

Die Internationale in Vancouver

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **57 (1978)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-347588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Internationale in Vancouver

Der erste Kongress ausserhalb Europas

Die Veranstaltung eines Kongresses der Sozialistischen Internationale ausserhalb Europas – ein erstmaliges Ereignis –, an der Westküste Kanadas, an den Gestaden des Stillen Ozeans, bringt viele Nachteile mit sich, die man einkalkulieren muss. Es sind nicht nur die hohen Fahrtspesen, durch die die Delegationen aus Europa klein gehalten werden. Wenn man in Europa zusammenkommt, kann eine «grosse Kanone» sich meist doch auf mindestens einen Tag für den Kongress freimachen, und in Amerika, wo man weniger auf Ideologie als auf Persönlichkeiten gibt, ist die Anwesenheit «grosser Kanonen» besonders wichtig. In Vancouver musste man aber zum Beispiel ohne Callaghan, ohne Helmut Schmidt und ohne Kreisky tagen, weil sie unabhkömmlich waren, soviel ihr Wort im Rat der Internationale auch bedeuten mag. Dieser Nachteil war aber reichlich aufgewogen durch die starke Teilnahme aus Japan und Australien sowie natürlich aus Kanada selbst, wobei auch hier wieder riesige Entfernungen zu überwinden waren. Für die Arbeiterpartei Neuseelands war es überhaupt der erste Kongress der Internationale, an dem sie vertreten sein konnte. Noch gewichtiger ist die Tatsache, dass die Internationale durch ihr Auftreten in einer Weltgegend, in der der internationale Charakter der sozialistischen Bewegung bisher eine unbekannt Grösse war, Geschichte gemacht hat. Es kommt kaum je vor, dass eine internationale Konferenz welcher Art immer in Kanada stattfindet, und dass sie, mangels an den in Europa üblichen Versammlungshallen, in einem 34 Stock hohen Luxus-hotel stattgefunden hat, war für Teilnehmer aus Europa auch etwas recht Ungewöhnliches. Aber schon durch das blosses Stattfinden in Kanada wurde der Kongress für Presse, Rundfunk und Fernsehen ausserordentlich interessant und fand eine «Publikumswirkung», die im politisch übersättigten Europa schwer zu erzielen ist. Mit dem Kongress von Vancouver hat sich die Sozialistische Internationale, die jetzt Mitgliedsparteien in allen fünf Weltteilen hat, definitiv als weltumspannende Kraft etabliert.

«Vancouver-Sun», eine der beiden Tageszeitungen der mit den Vororten eine Million Einwohner umfassenden Stadt, hat den Kongress in einem langen Leitartikel begrüsst, in dem Edward Broadbent, dem Führer der kanadischen Sozialisten, grössere Bedeutung zugesprochen wurde als dem (liberalen) Regierungschef Kanadas, Pierre Trudeau (der dem Kongress auch eine über formelle Wünsche hinausgehende Grussbotschaft sandte, etwas, was kein nichtsozialistischer Regierungschef eines europäischen Landes in einer vergleichbaren Situation tun würde). «An diesem Wochenende», schrieb das Blatt, «kann man Ed Broadbent wahrscheinlich mehr

Kanadier (als Trudeau) gewinnen sehen dadurch, dass er ein Weltforum mit Willy Brandt und andern Führern aus andern Ländern teilt.» Der Kongress sei ein «grosses Ereignis für den demokratischen Sozialismus im Weltmassstab». (Am Tage darauf brach ein Streik aus, der die Tageszeitungen von Vancouver stilllegte.)

Wichtiger als die Beschlüsse des Kongresses, dessen Resolutionen die bisherige Politik des internationalen Sozialismus – Frieden, Entspannung, Freiheit, Abrüstung, soziale Gerechtigkeit – bestätigen, war die Tatsache, dass hier eine Tribüne geschaffen wurde, die neben den Vertretern der Mitgliedsparteien auch den Sprechern verschiedener Befreiungsbewegungen aus Afrika und Lateinamerika Gelegenheit bot, zu Wort zu kommen und ihre Stellung zu definieren. Das stärkste Interesse hat natürlich Ernesto Cardenal von der «Fronte Sardiniste» aus Nikaragua erregt, die im Vordergrund des Kampfes gegen den Diktator Somoza steht. Manche von diesen Befreiungsbewegungen, wie die Patriotische Front Simbabwe (Südrhodesien) predigen offen Gewaltanwendung zur Verwirklichung ihrer Ziele – bedeutet das, wurde Willy Brandt, der wiedergewählte Präsident der Internationale, gefragt, dass die demokratischen Sozialisten vom Prinzip der Gewaltlosigkeit abgehen? Keineswegs, war die Antwort, er habe sich, sagte Brandt, als er dem deutschen Nationalsozialismus opponierte, auch nicht als Terrorist gefühlt. Es komme bei der Wahl der Mittel eben auf die Natur des Gegners an, der einem die elementaren Menschenrechte verweigere.

Die Tatsache, dass die Internationale verschiedenen Freiheitsbewegungen eine Tribüne zur Verbreitung ihrer Ansichten geboten hat, bedeutet natürlich nicht, dass sie sich mit allen dort ausgesprochenen Gedankengängen stärker identifizieren würde als mit dem ganz allgemeinen Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht aller Völker, das ja, wie man weiss, verschiedener Auslegungen fähig ist. Es wäre auch unmöglich gewesen, in allen die heutige Welt bewegenden Streitfragen feste Stellung zu beziehen. Man hat es zum Beispiel im Falle Iran (Persien) gar nicht versucht, und es hatte sich auch keine der oppositionellen Strömungen im Lande um Hilfe an die Internationale gewendet, die wohl in Verlegenheit geraten wäre, hätte man von ihr verlangt, sich auf ein bestimmtes Rezept zur Überwindung der Diktatur des Schahs festzulegen. Man verrät kein Geheimnis, wenn man sagt, dass starke Kräfte innerhalb der Internationale sich für eine Einladung der sogenannten «palästinensischen Befreiungsorganisation» (PLO) nach Vancouver ausgesprochen hatten, dass aber die Mehrheit dafür nicht zu haben war. In der PLO sehen die israelischen Sozialisten nichts als eine Mörderbande, während die landläufige arabische und die kommunistische Propaganda sie als echte Freiheitskämpfer verherrlicht. Der Kongress begnügte sich klugerweise damit, den Standpunkt des Führers der israelischen Sozialisten, Simon Peres, anzuhören, der den bevorstehenden Friedensschluss mit Ägypten aus ganzer Seele begrüßte.

Die Meinung des Kongresses zu der Frage kommt in dem folgenden Absatz aus der angenommenen politischen Resolution zum Ausdruck:

«Die friedliche Lösung von Konflikten erfordert die Annahme realistischer Kompromisse und einen schrittweisen Fortschritt angesichts von Schwierigkeiten. Das Beispiel des gegenwärtigen Suchens nach Frieden im Nahen Osten sollte im Auge behalten werden. Diejenigen, die an diesen Vorgängen arbeiten, müssen in offener und positiver Weise unterstützt werden.»

Freilich gibt es in diesem allgemeinen und in manchen Fällen auch ganz konkreten Bekenntnis zur Freiheit eine Lücke. Es muss endlich einmal gesagt werden, dass man, wenn man Dissidenten aus dem westlichen Lager zu Worte kommen lässt, an denen aus dem östlichen Lager nicht stumm vorbeigehen kann, wenn man sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, dass man nur dort die Dinge beim Namen zu nennen den Mut hat, von wo keine Panzer in Bewegung gesetzt werden können. Man hat in Vancouver zwar einen jetzt in Stockholm lebenden tschechischen Dissidenten von 1968 das Wort zu einer Begrüßungsansprache gewährt, aber von dem Kongress in Vancouver ist, von allgemeinen Wendungen abgesehen, kein Wort der Solidarität an die Adresse jener ergangen, die im sowjetischen Machtbereich wagen, sich zum demokratischen Sozialismus zu bekennen. Der an die Internationale aus der Tschechoslowakei gerichtete Appell dreier früherer kommunistischer Funktionäre, der ausdrücklich die Autorität der Internationale anerkennt, hat am Kongress von Vancouver kein Echo gefunden.

Wie immer bei solchen Tagungen, wurden auch in Vancouver viele gutgemeinte Illusionen, zum Beispiel in der Abrüstungsfrage, als im Handumdrehen verwirklichtbare Möglichkeiten dargestellt. Wieviel Gutes könnte doch auf sozialem und anderem Gebiet verwirklicht werden, wenn man das Wettrüsten beendete! Viele Redner stellten das als Vernunftprüfung dar, der man bei gutem Willen folgen könne. Dieser Weltfremdheit setzte der italienische Sozialdemokrat Antonio Cariglia ungefähr die Worte aus «Wilhelm Tell» entgegen, wonach «der Frömmste nicht in Frieden bleiben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt». Den Europäern ganz unbekannt, aber deshalb doch ungeheuer wichtige Probleme wurden angesprochen, als Robert Hawke, der Präsident des Gewerkschaftsbundes Australiens, darauf aufmerksam machte, dass sich das kommunistische China unter der neuen Führung definitiv entschlossen hat, das Riesenland mit Hilfe der modernsten europäischen und japanischen Technologie zu einer gewaltigen Wirtschaftsmacht aufzubauen. Der demokratische Sozialismus, sagte er, solle sich hier durch aktive Mitarbeit Einflussmöglichkeiten sichern. Über dieses ganz neuartige Problem und dessen mögliche weltpolitische Auswirkungen wird man noch viel nachdenken müssen.

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz war am Kongress in Vancouver durch *Lilian Uchtenhagen*, *Elfi Schöpf* und *Jean-Pierre Métral* vertreten. Letzterer hat schon in der dem Kongress vorangegangenen Sitzung des Büros der Internationale gegen die Verfolgung von Gewerkschaftern in Tunesien protestiert. Auf dem Kongress beanstandete er (auch im Namen der schwedischen Delegation) bei der Wahl der Vizepräsidenten der Internationale, dass sich unter den vorgeschlagenen 19 Namen nur ein einziger einer Frau befand. Willy Brandt als Vorsitzender sagte zu, dass sich die Internationale in Zukunft um eine stärkere Berücksichtigung des weiblichen Elements bemühen werde. Übrigens hat der Kongress von Vancouver *Walther Bringolf* in der Funktion des Ehrenpräsidenten bestätigt, die ihm der vorangegangene Kongress in Genf 1976 verliehen hatte.

Von allem Politischen abgesehen, war das Gelingen des ersten ausser-europäischen Kongresses der Internationale eine gewaltige organisatorische Leistung – zum erstenmal wurde nicht nur Englisch, Französisch und Deutsch, sondern auch Spanisch und Japanisch simultan gedolmetscht. Auch wenn sie von der SP aus Deutschland dabei gute Hilfe erhalten hatte, war der Erfolg vor allem dem vollen Einsatz der «Neuen Demokratischen Partei», der kanadischen Mitgliedspartei der Internationale, zu danken, die das Wort des Sozialismus in einem 7000 km breiten Land verkündet. Ihren Problemen soll ein zweiter Artikel gewidmet werden.